

**MITTHEILUNGEN**  
DER  
KAISERLICH-KÖNIGLICHEN  
**GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT.**



III. JAHRGANG 1859.

REDACTIRT

VON

**FRANZ FÖTTELE,**

K. K. BERATH. RATHS BEICHTER DER K. K. GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT



---

WIEN, 1859.

DRUCK VON M. AUB. N.

## XIV.

# Dr. Johann Wilhelm Helfer's gedruckte und ungedruckte Schriften über die Tenasserim Provinzen, den Mergui Archipel und die Andamanen-Inseln.

(Mitgetheilt in der Versammlung der k. k. geograph. Gesellschaft am 21. März 1856.)

### Verwort.

In der Versammlung der k. k. geographischen Gesellschaft vom 3. Februar 1857 theilte Herr Dr. K. Scherzer mit, dass ihm während seiner letzten Anwesenheit in Berlin, wo er sich Behufs Einholung von Instructionen und allgemeiner Orientirung für die eben anzutretende Erdumsegelungs-Expedition durch die k. k. Fregatte „Novara“ vor Kurzem aufhielt, Professor K. Ritter bemerkte, dass der Nachlass des auf den Andamanen-Inseln ermordeten Dr. W. Helfer aus Prag, welcher längere Zeit für das naturhistorische Museum in Calcutta thätig war; zahlreiches interessantes Material über die Nicobarischen Inseln, deren Besuch von der „Novara“ beabsichtigt wurde, enthalten soll. In Folge dessen wendete sich Herr k. k. Schulrath Dr. M. Becker sogleich an die Witwe Dr. Helfer's, gegenwärtige Frau Gräfin Pauline Nostitz mit der Bitte um einige nähere Angaben über diesen Gegenstand; letztere hatte nicht nur die Güte in einer sehr freundlichen Antwort mitzutheilen, dass über Dr. Helfer's letzte und interessanteste Reise nur sein Tagebuch existire, und sie bereit sei, Hrn. Dr. Scherzer alle darauf bezüglichen Papiere übermitteln zu lassen, und selbst manche Fragen zu beantworten, sondern es konnte Herr Dr. Scherzer noch vor seiner Abreise mit der „Novara“ in der Versammlung am 3. März 1857 die erfreuliche Nachricht mittheilen, dass die Frau Gräfin P. Nostitz in einem an ihn gerichteten Schreiben sich freundlichst bereit erklärt habe, die hinterlassenen wissenschaftlichen Beobachtungen Dr. Helfer's der k. k. geographischen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, und dass sie eben im Begriffe sei, diese Papiere von ihrem in Ungarn befindlichen Gute nach Wien zu senden.

Nur mit dem grössten Danke konnte die k. k. geographische Gesellschaft ein solches wohlwollende Anerbiethen annehmen, durch das es ihr möglich werden sollte, über die vielfältigen und ausgedehnten Reisen eines österreichischen Naturforschers in Asien detaillirtere Kenntniss zu erlangen, als diess aus den äusserst wenigen, meist unzusammenhängenden Daten, welche in verschiedenen europäischen Druckschriften über Dr. W. Helfer's Reisen und deren Ergebnisse in die Oeffentlichkeit gelangten, möglich ist.

Bald darauf erhielt auch Herr Hofrath Haidinger, damals Präsident der Gesellschaft, der sich nun selbst mit der Frau Gräfin in Verbindung setzte, die in Aussicht gestellten Schriften, theils schon gedruckte Berichte, theils noch ungedruckte Tagebücher, zum kleinsten Theile in deutscher, meist in englischer Sprache geschrieben; und durchaus nur auf Dr. Helfer's Aufenthalt und wissenschaftliche Thätigkeit in Hinter-Indien bezüglich. Herr A. F. Graf von Marschall hatte die Gefälligkeit,

zung ist überall geringer als hier, nirgends steht auch der Regierung eine ausgedehntere Bodenfläche zu Gebot; eine weite Strecke angemessenen Grundes könnte hier leicht ausgesucht und eben so leicht nothdürftig eingefriedet werden, da Menge und Werth des Holzes gar nicht in Betracht kommt. Für jetzt würde, wie es sich von selbst versteht, das Einfangen und Zähmen wilder Elephanten wohlfeiler kommen und der ganze Vorschlag bezweckt nur die Deckung des künftigen Bedarfes. Je mehr Boden sich die vorschreitende Gesittung aneignet, um so weiter müssen dessen Urbewohner zurückweichen und gerade der Elephant verlangt den weitesten Raum für seine Lebensweise und seine beispiellos ausgedehnten Wanderungen.

**2. Nashorn.** Drel Arten des Nashornes. Die ein- und zweihörnige Art dieser Gattung kommen beide in den Provinzen vor. Noch ist zweifelhaft ob nicht auch eine dritte Art (*Rhinoceros Asiaticus Sumatrentis* der Naturforscher) und der sumatranische Tapir in den südlichen Landstrieichen vorkommen. — Die Art mit einem Horn ist in vielen Gegenden sehr gemein; vielleicht ebenso die zweihörnige Art; nur ist letztere scheuer, verbirgt sich in die tiefen Wälder und kann nur manchmal überfallen und erlegt werden.

**Karäer die eigentlichen Nashorn-Jäger.** Nur selten kommen diese Thiere den Dörfern nahe, man findet sie aber ganz nahe an den einsamen Behausungen der waldwohnenden Karäer. Bei diesen ist die Jagd auf Nashörner zur wahren Leidenschaft geworden und sie betreiben sie sehr geschickt. Sie kennen, wie sie sagen, die Stellen, an welchen das Thier am besten zu treffen ist und behaupten, kein Burmese besitze das Geheimniss, dem Nashorn eine Kugel in den Leib zu jagen. — Thatsache ist, dass die Burmesen schlechte Schützen und Feiglinge sind; viele von ihnen wagen sich nicht an das Nashorn heran, aus Furcht seiner ungestümen Angriffe, wenn es verwundet ist. Die Shans, unbestritten die besten und abgehärtetsten Jäger, haben nur an der Jagd auf Elephanten Lust und so wird das Nashorn zur ausschliesslichen Beute der Karäer.

**Das Nashorn liebt Mineralwässer.** Es ist merkwürdig, dass das Nashorn gern Mineralwässer säuft. Schwefel-, Wasserstoff-, Warmquellen sind in den Provinzen sehr häufig und wo ich deren in den tiefen Wäldern fand, bemerkte ich stets in dem umgebenden Schlamm die Fährten von Nashörnern. Die Karäer benutzen diesen Umstand und bauen auf den Bäumen ober den Wasser kleine Schiesshütten, in denen sie die Ankunft der Thiere ablauern und sie gefahrlos erlegen.

**Zahl der jährlich erlegten Nashörner.** Nach sehr oberflächlicher Schätzung werden alljährlich 60 bis 100 einhörnige und 20 bis 40 zweihörnige Nashörner (durchgängig Männchen) erlegt. Das Nashorn ist, wenn der Jäger an dasselbe gelangt, meist in einer wilden dunklen Höhle verborgen, so dass dessen Geschlecht selten zu erkennen ist. Findet der Jäger, dass das von ihm erlegte Thier ein Weibchen ist, so schneidet er einen kleinen Streifen Fleisch aus dessen Keulen, um seinen augenblicklichen Hunger zu stillen, zieht die Klauen aus, welche als Talisman gelten, und lässt das Uebrige liegen.

**Handel mit den Hörnern.** Der Handel mit den Hörnern ist ausschliesslich in den Händen der Chinesen und geht nur nach China, wo man ihnen grosse Arzneikräfte zuschreibt. Man macht daraus Trinkgefässe, welchen

man die Kraft, Gifte zu entdecken zuschreibt, oder feilt das Horn zu Pulver, welches man in wichtigen Fällen innerlich einnimmt.

**Aberglaube und Betrug mit den Hörnern.** Wie bei Allem, so haben auch bei diesen Hörnern die Chinesen Geheimnisse, die ihnen allein bekannt sind. Wo sich das vermuthlich unschätzbare Arcanum unwirksam zeigt (was nur zu oft geschehen muss), behaupten sie gewisse Zeichen höherer innerer Kraft zu kennen, deren Vorhandensein den Preis bedeutend erhöht und eben desshalb ist es schwer, den angeblichen Werth der Waare von dem wirklichen zu unterscheiden. — Die meisten Nashörner werden in den südlichen Gegenden der Provinzen erlegt. Im alten Dorfe Tenasserim ist ein einziger alter Chinese ansässig, hauptsächlich um alle Hörner, deren er habhaft werden kann, aus erster Hand aufzukaufen. Die armen unwissenden Karäer sind dabei immer die Betrogenen; sie kennen den Werth ihrer Waare nicht und vertauschen sie gegen Kleinigkeiten; sie haben kleine Hörner, das Stück zu 3 Rupien weggegeben, wofür in China 30 bis 50 Rupien gezahlt werden. Der Handel könnte einen grössern Umfang gewinnen, wenn einmal die Hunderte von Inseln des Mergui Archipels, deren viele noch nie von einem menschlichen Wesen betreten worden und in denen es, wie man sagt, von Nashörnern wimmelt, genauer untersucht sein werden.

**Häute nicht benutzt.** Sehr Schade ist es, dass man die Häute der erlegten Nashörner ganz unbenutzt zu Grunde gehen lässt, da sie doch das festeste und stärkste Leder liefern würden.

**Nashorn als Hausthier.** Es ist allgemein anerkannt, dass das erwachsene Nashorn eines der wildesten Thiere ist; man weiss aber auch, dass junge Thiere dieser Gattung vollständig zu Hausthieren geworden sind. Man hat sogar vorgeschlagen, sie als Lastthiere, gleich den Büffeln, zu verwenden und sie für die Arbeiten des Feldbaues zu zähmen.

**3) Thierfelle überhaupt. Handel mit Thierfellen ganz vernachlässigt.** Der Handel mit Thierfellen, so gewöhnlich in Ländern, welche eben aus dem Zustand der Rohheit hervortreten, wo Menschen nur einen geringen Raum eingenommen haben und Thiere ungestört über das ganze Land walten, ist an diesen Küsten ganz unbekannt, ungeachtet dort die verschiedenartigsten Häute, Felle und selbst Pelzwerke vorkommen, die man alle nutzlos verderben lässt. Die erlegten Elephanten lässt man verwesen, ohne ihnen die Haut abzuziehen. Bekanntlich lassen die wilden Stämme Afrika's dergleichen selten geschehen; bei den Ashantees ist die Rüstung der Krieger zum Theil aus Elephantenhaut verfertigt und der Schweif dieses Thieres ist dort ein Emblem der Königswürde.

Die Haut des Nashorns ist noch mehr werth, indem sie getrocknet so stark und elastisch wird, dass keine Flintenkugel durchdringt. Man vermuthet, dass einige der unschätzbaren Schilde der Helden des Alterthums mit der Haut des Nashorns oder des Flusspferdes überzogen waren. Hier werden jedes Jahr Hunderte dieser Thiere erlegt, ohne dass je irgend Jemand daran gedacht hätte, ihnen die Haut abzuziehen.

**Büffelhäute.** Ebenso sorglos verfährt man mit den Häuten der Büffel, dem einzigen Hausthiere der Burmesen, besonders in Gegenden, wo Reis stark gebaut wird. Die Burmesen brauchen die Büffel nur zur Bearbeitung der Reisfelder und zum Austreten des Reises; sie essen nie deren Fleisch benutzen nie deren Milch und verkaufen nie deren Haut. Gegen Ende des Jahres 1836 kam unglücklicherweise eine gewaltige Seuche